

Hallo Jan,

hier nun der lange versprochene Beitrag zu dem Thema: "Warum wurde ich Bestatterin"
oder: „schreib mal was zum Thema: Sterben....“

Tja, und dann saß ich da und grübelte vor mich hin:

Warum wurde ich Bestatterin?

Wurde ich das durch mein gelebtes Leben?

Was ist eigentlich ein Bestatter, ein Totengräber?

Welche Worte, welche Sätze können ausdrücken-, warum ich Bestatterin wurde?

Schreib` mal was übers` Sterben?

Plötzlich stellte ich fest, dass ich darauf keine eindeutige Antwort geben kann, weil das „Ich bin“ ein „Werden“ ist. Jeder Tod lehrt mich etwas über das Leben und ich kann nur leben, indem ich lerne zu sterben (um einen Ausspruch von Montaigne etwas abzuändern).

Ich bin Bestatterin geworden, weil für mich das Bestatten –das Begleiten, der Tod, das Sterben zum Leben gehört und so verschieden ist, wie das erlebte, gelebte ,geprägtes Leben, so verschieden zu betrachten ist, wie wir Menschen mit unseren Ängsten und Vorstellungen zum Thema „meine eigene Bestattung“ verschieden sind.

Ich bin Bestatterin geworden, weil ich Menschen achte und liebe- über Ihren Tod hinaus. Deren Unterschiedlichkeit, ob es Religionen, Prägungen durch das gelebte Leben sind, weder bewerten, noch verurteilen werde-, sondern respektiere, wie am Anfang so am Ende!

Ich bin Bestatterin geworden, weil ich der Überzeugung bin, ein Mensch bleibt Mensch mit oder ohne Atmung – es gibt keinen „toten“ Menschen, weder in unseren Gedanken noch in unseren Herzen- Verstorbene gehören zu uns- sie sind Ur-Sprung und Wurzel von unserem heutigen, eigenen Leben.

Bei diesem Gedanken spüre ich Würde und Respekt gegenüber jedem Verstorbenen, dieser Gedanke ist Trost und Hoffnung.

Kette des Lebens. Ein Glied geht in das nächste über, das Leben, der Tod ergibt einen Sinn. Wir sind verbunden- eine Kette des Lebens und des Sterbens.

Wer wir mit „Atmung“ in diesem Leben sind und waren –vergeht mit dem letzten Atemzug in keinem Fall.

Ebenso unterschiedlich, dürfen unsere Bestattungsformen sein. Leider herrscht in unserer Gesellschaft nach wie vor eine Entsorgungsmentalität vor. Nachts um drei wird der Bestatter gerufen, um den geliebten Menschen wie Sondermüll „beiseite zu schaffen“. Viele wünschen sich eine anonyme Beisetzung in dem fälschlichen Glauben, dies sei die billigste, einfachste Lösung.

Das Bestattungsgesetz beschränkt uns in Deutschland darauf, dass wir beigesetzt werden müssen, als Urne oder als Sarg. Im Klartext: Ein Sarg bzw. eine Urne gehört in keinem Fall in die häusliche Umgebung. Diese ist somit als Aufbewahrungsort (Ort meiner Totenruhe) in Deutschland verboten! Ort für meine Totenruhe kann das Meer sein- eine Seebestattung, eine Waldbestattung in einem Ruheforst oder Friedwald- oder auf einem Friedhof.

Das Bestattungsgesetz beschränkt jedoch kaum bis fast gar nicht (Ausnahme sind ansteckende Krankheiten von Verstorbenen nach dem Seuchenschutzgesetz) den Rahmen, den Ort wie und wo wir uns verabschieden wollen, wie unsere Trauerfeiern aussehen können. Dieser Rahmen/ das Umfeld ist **vor** der Beisetzung kaum beschränkt.

Also kann gelacht, geweint werden an meinem Sarg – mit meiner Urne getanzt werden unter dem Sternenhimmel- und Supertramp kann live in der Nacht für mich singen....seufz- es kann ein lebendiger, identischer Abschied werden.

Wenn wir zuhause versterben- können Verstorbene bis zu 36 Stunden zuhause verbleiben (sofern es keine erkennbaren Gründe dagegen gibt, z.B. Seuchengesetz oder Gewalttaten). Dort können Angehörige, Freunde, Nachbarn, all die, denen es wichtig ist, in Ruhe von einem Angehörigen / von mir Abschied nehmen.

Leider versterben heute die Wenigsten zuhause. Statistisch gesehen versterben in Deutschland ca. 900.000 Menschen jährlich. Über 70 % davon außerhalb ihrer häuslichen Umgebung.

Diese Tendenz ist steigend. Zunehmend werden unsere „Alten“ „ausgelagert“ in Krankenhäuser und Pflegeheime. Wir lagern das „Sterben“ aus dem häuslichen Bereich aus, verdrängen die Toten - unseren Ur-Sprung, unsere Wurzeln - und suchen in Deutschland nach moralischen Werten.

In Krankenhäusern wird immer vom „gesund werden,, gesprochen, da geht das Leben anscheinend immer weiter. Dass das Sterben zum Leben gehört, wird gerade dort oft ausgeblendet-, wir müssen Ihnen leider mitteilen, dass Ihre Mutter heute verstorben ist“ .

Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann würden Ärzte und Bestatter sich viel mehr zusammen setzen und den Menschen im Krankenhaus immer früher, offener die Möglichkeit geben, über Ihre Ängste und Wünsche bzgl. Ihrer eigenen Bestattung, den Tod zu sprechen.

So setzen Narkoseärzte heute vor den Operationen zunehmend Musik ein, um weniger Narkosemittel zu verbrauchen- es beruhigt- die Nerven.

Es scheint zu funktionieren.

Vor der Operation sitzt der Arzt geduldig (eigentlich haben die nie Zeit) am Bett des Patienten und klärt ihn über die Nebenwirkungen und möglichen Komplikationen auf.

Und dann unterschreiben wir, voller Hoffnung auf das Leben, nehmen die Komplikationen und anderen Möglichkeiten in Kauf.

Sich vorzustellen, dass ein Arzt den Patienten fragt, „Haben Sie alles zuhause oder mit den ihnen wichtigen Personen geregelt bzgl. ihrer eigenen Bestattung? Gibt es da Fragen oder Wünsche, die wir hier wissen sollten?“, ist für Krankenhäuser undenkbar.

Fast zaghaft wird die „EINE“ Frage nach dem nächsten Angehörigen gestellt, den man anrufen sollte, „wenn Ihnen etwas passiert“. Singels, Menschen, die keine Angehörigen haben, niemanden angeben können, sitzt ein dicker Kloß im Hals, dieser Kloß wird noch dicker, kurz bevor sich die Op-Türen öffnen.

Einmal habe ich es gewagt, dieses Thema in einem Krankenhaus zaghaft anzusprechen: Wie wichtig es sei, auch mit Patienten über die eigene Bestattung, den Tod zu sprechen, Wünsche dazu aufzuschreiben. Die prompte Antwort darauf war: „Das geht in keinem Fall, dann denken ja alle, in diesem Krankenhaus wird nur gestorben“.

Ich behaupte, es beruhigt die Nerven, die Seele enorm und gibt einem Patienten Vertrauen und Zuversicht, wenn auch im Krankenhaus offen über diese Ängste „was ist, wenn“ und damit über das Thema „Tod“, über die persönlichen Wünsche / Ängste bzgl. der eigenen Bestattung frühzeitig gesprochen werden kann.

Einen provokanten Schritt gehe ich weiter: „Es stirbt sich leichter, sanfter, beruhigter, voller Zuversicht, in einer Umgebung, wo der Tod wie das Leben auf natürliche Weise dazu gehört. Wo habe ich meine Geburtsurkunde, was brauchen die Kinder, wenn ich sterbe, ob sie meine Papiere finden?“

Wo kann ich schnell aufschreiben, wie ich in keinem Fall bestattet werden möchte – eigenartigerweise sagen Menschen im Sterbeprozess sehr klar und deutlich, wie sie **nicht** bestattet werden möchten...

Ich habe vergessen, den Kindern zu sagen, wo sie den Versicherungsordner finden. Mein Adressbuch liegt mit allen mir wichtigen Adressen/ Personen, die zu informieren sind, in dem Schrank oben links in der Küche...

Mit diesen und anderen Gedanken zum Thema „Sterben“ und der eigenen Bestattung liegen meines Empfindens sehr viele, zu viele Menschen allein mit sich, angespannter als nötig, wo keine Musik hilft, in z.B. Krankenhäusern und in Pflegeheimen.

Also Klartext: **Ich** will zuhause sterben - im Krankenhaus und in den Pflegeheimen versterben mir zu viele.....einsam, fast namenlos. Ich behaupte für mich persönlich, ich würde im Krankenhaus sehr wahrscheinlich an etwas Anderem sterben als an der Diagnose, mit der ich eingeliefert wurde. Mich machen Krankenhäuser krank.

Zuhause Abschied nehmen lassen, in keine Kapelle oder Kirche gebracht werden, meine Totenruhe behalten, solange es geht. Dann direkt in meine letzte Ruhestätte - den Sarg- einschlichter roher Kiefernarg, ein „Nuller“ in der Fachsprache, dann in die Kühlung...und eine Urne werden. Ich habe mich entschieden- ich möchte eine Urne werden. Auf keinen Fall ein Diamant und auch kein wertvolles China-Porzellanstück.

Wurde ich Bestatterin, weil ich in keinem Krankenhaus sterben möchte?

Wurde ich Bestatterin, aus Angst vor meiner eigenen Bestattung?

Ja, auch dieses stimmt. Ich wollte nie in „Eiche rustikal“ und umgeben von sechs oder zwölf Kerzenständern, mit dickem, fettem Samt unter meinem Sarg enden. Ich wollte keinen schweren Stein auf meinem Grab haben. Ich wollte und will keine Sommer- und Winterbepflanzung nach Schema „F“ auf meinem Grab haben. Ich wollte eigenverantwortlich meine Bestattung so regeln und geregelt wissen, wie ich gelebt habe- lebe.

Zeit meines Lebens bin und war ich bemüht, die zu werden, die ich bin, genau so möchte ich nach meinen letzten Atemzug bleiben! Bestattet werden, als die, die ich bin!

Ich möchte kein Totenhemd anhaben (so `n Tüddelkram mit Spitze. So etwas habe ich Zeit meines Lebens gehasst und nie getragen). Ich will meine Unterwäsche anbehalten, angezogen bekommen. Warum sollte ich nackt im Sarg liegen- nein!

Jeans, T-Shirt und Musik von Supertramp: „Give a little bit of your Love to meDie 70iger Jahre waren gute Jahre meines Lebens.

Meine Kinder sollten in keinem Fall Geld ausgeben für etwas, was ihnen die Trauer um mich erschwert. Sie sollten einen Rahmen finden, bekommen, haben, in dem sie aktiv teilnehmen, sich aktiv von mir verabschieden können- mit Musik, mit Freunden unter freiem Himmel, am Meer oder unter einem Baum?

Eine Feier, die sich zwar Trauerfeier nennt, und doch eine Feier ist, in der mich meine Freunde, meine Familie erkennt, als wäre ich dabei, mit allen die mich schätzten und lieben. Eine „letzte“ Feier, (die sogar jedes Jahr wiederholt wird, weil es so gut war) an die sich alle trotz der Trauer gern erinnern.

Weil die Feier so ist und war, wie ich es bin und bleibe.

Wenn es mir vergönnt ist, dann möchte ich das unbedingt so gemacht wissen.

Nichts von diesen Gedanken und an diesen Bestattungswünschen ist anonym. Kein Mensch ist anonym geboren und anonym in Deutschland gestorben...niemand lebt anonym.

Niemand ist namenlos geboren und niemand ist namenlos in Deutschland bestattet worden und doch kam es mir oft so vor, als wären unsere Bestattungsformen „fast“ namenlos geworden, wie unser Sterben außerhalb des häuslichen Bereiches.

Sterben wir alle gleich, waren wir Zeit unseres Lebens gleich, haben wir ALLE gleiche Gedanken und Ängste....oder doch nicht?

Der Tod ein namenloses Thema, ein Tabuthema?

Ein slawisches Sprichwort besagt:

Es sind die Lebenden,
die den Toten die Augen schließen.

Es sind die Toten,
die den Lebenden die Augen öffnen.

In diesem Sinne bin ich Bestatterin, ich lerne täglich meine Augen neu zu öffnen.